

«Es kömmt ein Tag»

Judentum und Christentum im Dialog: Rabbinerin Bea Wyler und die Kantate BWV 136 «Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz» trafen beim Bachzyklus in Trogen aufeinander. **Peter Surber**

Es ist, einmal mehr bei Bach, übel bestellt um das Menschengeschlecht. Farbige malt der Tenor (Johannes Kaleschke) den «Fluch» aus, der in die Seele «Sündernornen und Lasterdisteln» trägt, wie der Text der Kantate BWV 136 die Bergpredigt barock zuspitzt.

Der strafende Gott

In der folgenden Altarie holt Bach zum musikalischen Doppelschlag aus. Die Oboe schmeichelt, noch glauben die «Heuchler», Wölfe im Schafspelz, ihr verderbtes Wesen verbergen zu können. Doch dann reisst der Faden, in einem furiosen Donnerwetter kündigt Altus Markus Forster den

grimmigen, allwissenden Gott und sein Vernichtungswerk an.

«Es kömmt ein Tag» – mit dieser eindringlichen Droh-Prophezeiung des Altus kann die Reflexionsrednerin des Abends, Rabbinerin Bea Wyler, nach ihren eigenen Worten gut leben. Sie verknüpft Bachs Kantate mit der Genesis, mit Jesaja und Jeremia: den grossen Klagen über den moralischen Zerfall Israels, und mit einer Kurzelektion jüdischer Spiritualität.

Eben haben die Juden Tischa BeAw begangen, das traurigste Fest im Glaubensjahr, das Gedenken an die zweimalige Zerstörung des Tempels 1313 und 423 v. Chr. Egoismus, Vermessenheit und die

schlimmste aller Sünden: grundlose Feindschaft hätten zur Katastrophe geführt. Rettung, aus dem Tiefpunkt heraus und hin zu den Feiertagen Rosch Haschana (Neujahr) und Jom Kippur, verspreche einzig ein gottgefälliges Leben.

Erlösung – woher?

Und da hält es Bea Wyler dann weniger mit Johann Sebastian Bach. Denn in der Kantate folgt postwendend das grosse neutestamentarische «Doch»: das Erlösungsversprechen durch das Kreuz. Tenor und Bass (Ekkehard Abele) lassen mit Bach den «Strom» des Christusblutes in überstrudelnden Koloraturen

fliessen. Jüdischer Glaube setze auf Eigenverantwortung und sehe nicht vor, Erlösung delegieren zu können, sagt die Rabbinerin. Der Chor der Bachstiftung unter Rudolf Lutz, schon im Eingangschor glanzvoll, bejubelt im Schlusschoral hingegen fortissimo das Blut als «Zaubersaft».

Das jüngste Bachkonzert bot so einen interreligiösen Dialog, ohne die Differenzen zu überspielen. Auch musikalisch nicht – zum Auftakt ihrer Rede sang Wyler in Kantorenart Verse aus den Klagegesängen. Die Kirche Trogen als Synagoge: Dass einst auch ein solcher Tag «kömme», hätte Bach sich wohl nicht träumen lassen.